

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 47 (1969)
Heft: 7

Vorwort: Maria mit dem Kind über der Eingangspforte
Autor: Stebler, Vinzenz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Maria mit dem Kind über der Eingangspforte

Wer nach Mariastein pilgert, begegnet der Lieben Frau nicht erst in der Felsengrotte, sondern bereits im Vorzeichen der Basilika. Dort steht sie mit dem göttlichen Kind auf dem Arm über der Eingangspforte. Ein sinniger Standort! «Salve radix, salve porta ex qua mundo lux est orta.» Maria ist die Wurzel, «die uns das Blümlein bracht» — die heilige Pforte, aus der Christus, das Licht der Welt, hervorging. Maria ist auch die Pforte des Himmels, die geheimnisvolle Jakobsleiter, die Himmel und Erde verbindet.

Die Heilige Maria

Ich werde den Verdacht nicht los, dass eigentlich nur wenige der Pilger die schöne Statue über dem inneren Kirchenportal beachten. Schade! Dieses Bild strahlt doch soviel Hoheit und Würde, Anmut und Güte aus, also genau das, was der moderne Mensch vielfach so schmerzlich entbehrt.

Hoheit und Würde. Das hat nichts zu tun mit Thron und Szepter, mit Palästen und Prunkgärten, mit Diamantenschmuck und seidenen Gewändern. Hoheit und Würde sind zuerst und zuletzt innere Vorzüge — sie eignen einem Benedikt Labre, diesem verlausten und zerlumpten Bettler mehr als Ludwig dem Sonnenkönig von Frankreich! Der Christ ist nicht bloss von fürstlichem Geblüt, er ist in der Taufe der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Diesen Adel kann ihm niemand rauben: keine Verleumdung, keine Verspottung und auch keine Gehirnwäsche kommen dagegen auf. Im Gegenteil: je mehr der äussere Glanz vor der Welt verblasst, umso mehr beginnt der innere Mensch zu leuchten, umso mehr strahlt aus seinen Augen die Hoheit dessen, der als Gefangener vor Pilatus bekannte: Ich bin ein König! Diesen inneren Adel gilt es immer und überall zu respektieren — in der Kleinkinderschule so gut wie beim Dienstmädchen und Lehrling — er bleibt als unsichtbare Schranke selbst in der intimsten Freundschaft. Niemals darf ich vom Partner etwas verlangen, was sein Gewissen besudelt und sein Herz befleckt. Maria wird in der Liturgie gepriesen als verschlossener Garten und versiegelter Quell. Welch ein Gegensatz zum heutigen Trend, alles an die Öffentlichkeit zu zerren und mit Sensationen aus der Intimsphäre aufzuwarten. Schamlose Entblössung, an der sich geile Blicke weiden!

Erkenne, o Christ, deine Würde!

Anmut und Güte! Die Schönheit Mariens ist nicht unnahbar und kalt. Sie streckt uns vielmehr ihr liebes Kind entgegen — wir dürfen alle unter ihren Schutzmantel flüchten Sie ist

ganz in den Dienst dessen eingefordert, der «wegen uns und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist». Maria ist die Pforte des Heiles, durch die der Emmanuel (Gott mit uns) auf uns alle zukommt. Jeder von uns leidet zu gewissen Zeiten unter dem Gefühl der Vereinsamung: Ich habe niemand . . . Ist es nicht gerade diese Not der äusseren und inneren Verlassenheit, die so viele auf den Pilgerweg treibt. Verheissungsvoller Aufbruch! Denn der Gang zu Maria bringt uns die befreiende und beglückende Einsicht, dass wir keineswegs verlassen sind, dass sich vielmehr das höchste Wesen in eigener Person um uns annimmt: «So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat» (Jo 3, 16). Wem das noch zu allgemein wäre, der mag von Paulus hören: «Christus hat *mich* geliebt und sich für *mich* dahingegeben» (Gal 2, 20). Wem dieses Geheimnis aufgeht, der hat den Schatz im Acker gefunden. Diese kostbare Perle, verehrter Leser, möchte Ihnen das obige Bild zuspielen. Wenn das Bild der Lieben Frau mit dem Kind auf dem Arm über dem Portal des Neuen Jahres steht, dann wird es gewiss ein Jahr des Heiles werden. Das wünscht Ihnen von ganzem Herzen

Ihr P. Vinzenz Stebler

Die Universität Basel hat unsern hochverehrten Heimatdichter des Schwarzbubenlandes, *Albin Fringeli*, zum Ehrendoktor ernannt. Herzlichste Glückwünsche!